

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 4

Artikel: Zwischen und die Berge
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-496379>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Zwischen uns die Berge» - für Schwindelfreie

Ich muß gestehen, der neueste Schweizer Film «Zwischen uns die Berge» hat mich vom ersten bis zum letzten Meter überrascht. Ich erfuhr daraus eine Menge von Dingen, die mir völlig unbekannt waren. Beispiele? Bitte sehr! Ich bin kein gelernter Walliser. Trotzdem will mir scheinen, der Walliser Dialekt sei (zumindest in diesem Film) nach folgendem Küchenrezept entstanden: Man gebe etwa einen Drittel der in der Schweiz noch frei vorkommenden Dialekte in eine Schüssel, rühre kurz, wirklich nur kurz, um und treibe das ganze durch den Fleischwolf, pardon: durch den Sprachwolf. Was herauskommt, benützen die Walliser Bergbauern als Umgangssprache, wenn kein Fremder dabei ist. Wenn eine französisch sprechende Freiburgerin ins Dorf kommt, wissen die Walliser, was sich gehört. Und es gehört sich offenbar keineswegs, daß sie der jungen Jacqueline entgegenkommen und französisch reden. Nein, sie brechen in ein ziemlich makelloses Bühnendeutsch aus. Es ist nicht anders zu erklären – die Walliser Bergbauern müssen, bevor sie Sennen oder Käser oder Posthalter geworden sind, eine gute Theaterschule besucht haben! Das sei alles nicht wahr, so gehe es in Wirklichkeit nicht zu, protestieren Sie jetzt? Darauf kann ich Ihnen nur sagen, daß der Film, in dem solches geschieht, nicht von Leuten aus Nordrhein-Westfalen oder Oberbayern gedreht worden ist, sondern von guten Schweizern. Und die sollten doch wohl besser als Sie und ich wissen, wie es im Oberwallis tönt, finde ich.

Natürlich war ich der Meinung, ein Walliser Bergbauer müsse auch im Film wie ein Walliser Bergbauer aussehen. Die Meinung war überraschenderweise falsch. Heinz Woester schreitet als Dominiques Vater durch das Bergdorf wie ein schwerer klassischer Held, ein antiker Heldenvater oder -stiefvater in Zivil. Was Heinz Woester ja auch ist, wenn er nicht gerade als Kreon in der «Antigone» oder in «Gyges und sein Ring» auf der Bühne zu tun hat. Sein Zivil ist übrigens tadellos. Ich tippe auf einen Maßschneider, schlimmstenfalls auf Maßkonfektion. Damit der antike Oberwalliser besser zu den gewöhnlichen Oberwallisern paßt, hat ihm der Regisseur einen Schnurrbart verschrieben. Zupfen konnte ich nicht daran. Falls er

aus echten Woesterhaaren besteht, sollte einem das mitgeteilt werden. Der Schnurrbart sieht eher wie angeklebt aus.

Die Handlung?

Nein, befürchten Sie nicht das Schlimmste. Ich erzähle Ihnen jetzt nur den Anfang der Filmstory, denn wenn Sie den Anfang der Geschichte kennen, können Sie sich den Rest gut vorstellen. (Dem Kinobesucher geht es gleich. In dieser Beziehung ist man in dem Film vor jeder Ueberraschung gefeit.) Der Film beginnt mit einer Art von Kilbi. Der schon genannte Dominique, der eine junge Fribourgeoise heiraten möchte, findet keine Ruhe, bis er seinen Freund, den Matter Beat (gespielt von Hannes Schmidhauser) ebenjener Jacqueline (dargestellt von der hübschen Nelly Borgeaud) vorgestellt hat. Als die beiden einander gegenüberstehen, bleibt ihnen die Luft, folglich auch die Sprache weg. Sie können nur noch leer schlucken. Sie reißen die Augen auf, als seien sie zum ersten Mal im Leben auf der Geisterbahn. So stehen sie da. Man zählt auf neun. Sie stehen immer noch da. Und wenn man auf einundzwanzig gezählt hat, merkt der Vorderste wie der Hinterste im Kinoparkett, daß solches die Liebe auf den ersten Blick bedeutet. Nur dem Nächststehenden und Hauptbetroffenen, nur Peter Arens in der Rolle des Dominique darf gar nichts auffallen. Im Gegenteil. Er muß ein weiteres tun, er treibt die beiden auf den Tanzboden. Erst lange hinterher ist Dominique sehr erstaunt darüber, daß er es fertiggebracht hat, aus seiner Jacqueline und dem Matter Beat ein Liebespärchen und aus sich selbst den wütenden Dritten zu machen.

Bevor Dominique wütend wird, muß sich der Matter Beat der Freiburgerin zu Ehren aber noch mit dem «Ranz des vaches» produzieren. Was Schmidhauser als Beat singt, hört man nicht, und was man vom Tonband hört, kann öfters dem Tempo von Schmidhausers Lippenspiel nicht folgen. Das ist des Tonbandsängers Fluch. Ein Glück hingegen ist es, daß Heinrich Gretler wieder einmal die Hose des österreichischen Heimatstilfilms ausgezogen hat. Er spielt den Posthalter so brav und korrekt, als habe ein Chefbeamter der PTT Regie geführt. An der Kilbi betätigt sich der Posthalter, der dienstfrei ist, als Amateurphotograph. Das ist ein Regieeinfall, und zwar gar kein schlechter, aber sichtlich ein teuer bezahlter. Also muß er gehörig amortisiert werden. Also hantiert der Posthalter so

lange mit seiner Kamera, bis er ein ganzes Photoalbum füllen könnte.

Weiter. Dominique hat etwas gemerkt! Und er zieht aus, den Nebenbuhler zu stellen. Nein, er benützt nicht den schnellsten und bequemsten Weg, er klettert vielmehr die steilsten Felsen empor, um auf die Höhe der Alp zu kommen. Das hat einen tieferen Sinn. Denn genau dort, wo die Felsen aufhören und Dominique ankommt, steht Beat, bereit wie bestellt zum Handgemenge. Dieses endet damit, daß Beat den Dominique über die gleichen Felsen hinunterschleudert.

Was nun folgt, möchte ich, wie versprochen, nicht mehr erzählen, sondern nur noch andeuten. Dominique landet auf einem Felsabsatz und dann im Spital. Beat macht sich, wie er schon immer geplant hat, auf nach Rom in die Schweizergarde, die, wenn ich mich nicht sehr täusche, zum ersten Mal seit ihrem Bestehen von einem Basler kommandiert wird. Die Garde exerziert, Dominique wird wieder gesund und steht, nebst den Bergen, immer noch zwischen Beat und Jacqueline. Dominique wird wieder krank. Beat glaubt, er habe auch daran Schuld und fährt auf der Flucht vor dem Richter ein paar Meter weit der Fremdenlegion entgegen. Nur ein paar Meter weit, denn die Kameraden von der Garde holen ihn aus dem anfahren Zug. Weil Beat unschuldig ist und happy-endlich in allen

Ehren zu seiner Jacqueline kommen kann. Diese steht, als letzte Ueberraschung, genau zur richtigen Sekunde genau dort auf dem Trottoir, wo Beat und die Gardisten aus dem Taxi steigen.

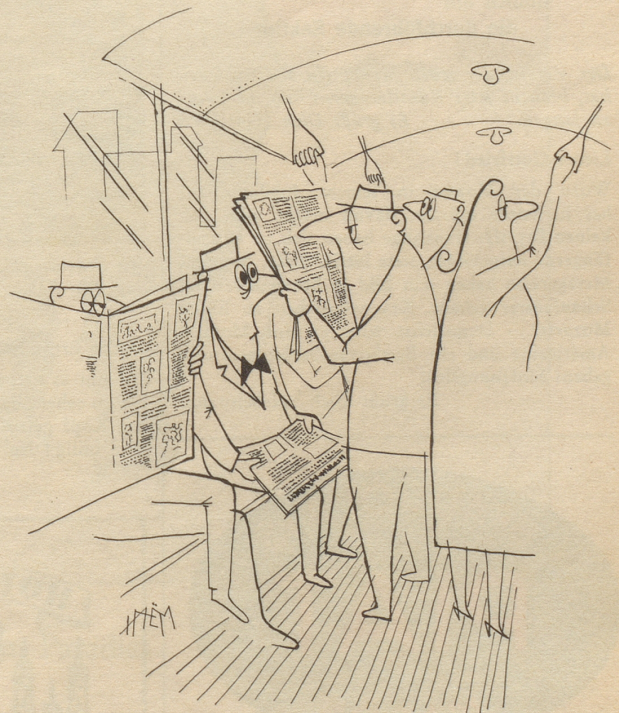
Das Gute an diesem Film

Solche Höhepunkte hat dieser Film, und so sehr führt er in die Tiefe, daß ich bedauernd feststellte, wie wenig schwindelfrei ich auch im Kino bin.

Für einen Moment Spaß beiseite. Daß die Schauspieler in dem Film teilweise über die Berge nach Rom, aber alle zusammen nicht auf jene Höhe kommen, die ihrem Können entspräche, ist wohl weniger ihnen und viel mehr dem Regisseur zuzuschreiben. Und daß die Geschichte vom Matter Beat so überraschend unsorgfältig und einfallslos erzählt wird, liegt wahrscheinlich auch nur zum kleineren Teil an der Schreibmaschine des Drehbuchautors, als wiederum an der Regie.

Aber ich will nicht böse sein. Ich habe gerne meinen Frieden. Deshalb suchte und fand ich an diesem Film neben den erwähnten Ueberraschungen etwas besonders Gutes. «Zwischen uns die Berge» ersetzt zwar keine Reise nach Rom oder ins Wallis, aber doch die kolorierten Ansichtskarten der entsprechenden Gegenden. So sehen nämlich die Landschaftsaufnahmen aus. Das ist auch etwas wert. Oder nicht?

-nger



Es Schtückli Schwiz!